

LAURENT SEKSIK

VORGEFÜHL  
DER NAHEN  
NACHT

ROMAN  
BLESSING



Bedeutendes, Umfangreiches, etwas, was die Kritiker seines Stils zum Verstummen bringen würde – seine Freunde Klaus Mann und Ernst Weiß, den er so vermisste, hatten ihn nie geschont, beschimpften ihn als Plagiator, als Dilettanten. Sein *Balzac* würde ihnen Respekt einflößen, er wäre tiefschürfender als *Marie Antoinette*, ehrgeiziger als *Maria Stuart*. Das Buch würde seine Arbeitsfähigkeit, seinen unerschütterlichen Willen bezeugen. Sein mittelmäßiger, lächerlicher *Stendhal* würde darüber vergessen werden. Der *Balzac* wäre sein Meisterwerk. Schließlich war dieser Schriftsteller sein Vorbild und sein Lehrmeister. Balzacs Fleiß, die unerschöpfliche Fülle seiner Romanfiguren faszinierten ihn. Er hatte in London bereits einen ersten Band geschrieben, in dem er das Leben des Franzosen geschildert hatte. Doch er wollte diesem Essay noch eine andere Dimension verleihen. Sein Ziel war eine erschöpfende Untersuchung des Werks, seiner Struktur, seiner Essenz, etwas, was die Gesamtheit der *Comédie humaine* erfassen und bleibende Maßstäbe setzen würde. Fünf Jahre lang hatte er in London eine unvorstellbare Fülle an Material gesammelt. Doch leider hatte er nichts davon in seinen Koffern mitnehmen können. Tausende von Blättern und Notizen, ohne die er seine Arbeit nicht fortsetzen konnte, ruhten in einer Kiste auf der anderen Seite der Erde. Sein Freund Ben Huebsch hatte ihm versichert, dass die wertvolle Sendung abfahrbereit in London warte und dass ein Überseedampfer sie schon bald nach Rio befördern würde. Er, der nie betete, begann den Himmel anzuflehen, damit dieses Schiff endlich anlegte. *Balzac* war sein ganzer Daseinszweck geworden.

»Sie irren sich«, sagte Lotte. »Sie müssen nichts mehr beweisen. Sie sind der Größte von allen. Und außerdem gibt es nicht nur Balzac. Ich bin auch da, an Ihrer Seite. Bin ich kein Grund zum Leben?«

Er stimmte ihr zu. Ja, sie bedeutete ihm mehr als alles. Ihre Anwesenheit zählte mehr als die Bücher, die er geschrieben hatte und noch schreiben würde, mehr als alle je

veröffentlichten Romane. Sie küsste seine Hand. Tränen rannen über ihre Wangen. Er war gerührt, schmerzhaft gerührt, und sagte ihr, sie solle aufhören zu weinen. Sie erklärte, sie weine vor Glück, vor Freude darüber, dass sie endlich beide in einer Behausung fern von den Menschen angekommen seien, sie allein mit ihm, vielleicht hatte das Schicksal es so gewollt, sie auf die Straße des Exils getrieben, damit sie fern der barbarischen Schwüre zusammenfänden, geschützt hinter der Weite der Berge und der Unendlichkeit des Ozeans.

Er hätte gern an das Schicksal geglaubt und gedacht, dass diese Reise von einem höheren Willen gesteuert werde. Aber er glaubte nicht an Gott. Er hatte das Gefühl, dass er die Schlüssel zu seinem Schicksal an der Tür zu seinem Haus in Salzburg zurückgelassen hatte.

\*

Am Morgen des zweiten Tages drang ein Sonnenstrahl durch die Fensterläden und Vorhänge des Zimmers. Er schlug halb die Augen auf. Unverzüglich erhob er sich, während er in einem früheren Leben, das ihm bereits in ferner Vergangenheit zu liegen schien, lange Minuten dazu gebraucht hatte. Die Haushälterin, eine freundliche junge Frau, die Mrs Banfield ihnen zur Verfügung gestellt hatte, brühte ihm einen Kaffee, den er auf der Veranda zu sich nahm. Dort war es so hell, dass ihm war, als träume er weiter, obwohl er doch nie mehr träumte.

Lotte erwachte kurz nach ihm. Als sie auf die Veranda trat, warf die Sonne einen Lichtstrahl auf sie. Der Gesang der Vögel habe sie aus dem Schlaf gerissen, sagte sie, ein Klang, den sie nirgendwo sonst gehört hatte, eine Art primitiver Chor. »Die tropische Symphonie«, fügte sie mit einem Lächeln hinzu. Er dachte an seinen Freund Toscanini, wie er 1934 in Monte Carlo die *Pastorale* dirigiert hatte. Doch er überließ sich nicht lange diesen Bildern aus der Vergangenheit, er wollte mit der Vergangenheit abschließen. Petrópolis sollte sein Gedächtnis von all diesen Schlacken

reinigen.

Sie hatte gut geschlafen. Das war ihrem Gesicht anzusehen. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte jeder zurückgelegte Kilometer ihre Gesundheit strapaziert. Während der Monate des Umherirrens hatte sich ihr Zustand verschlechtert. Durch die Fahrten über die Ozeane waren ihre Wangen eingefallen und ihre Augen in die Höhlen getreten, ihre Lippen waren ausgedörrt. Lottes Herz hatte das Londoner Klima nicht vertragen. Und nach London, als sie in den Vereinigten Staaten Station gemacht hatten, hatte Lottes Lunge die New Yorker Luft verweigert. Auch darum waren sie weiter nach Süden gereist. Als sie vor einem Jahr das erste Mal nach Brasilien gekommen waren, hatte ihr das Höhenklima von Petrópolis gutgetan. Man hätte glauben können, man befände sich in den österreichischen Alpen, in Semmering oder in Baden.

Seit langer Zeit schon wirkten die Medikamente nicht mehr gegen ihr Asthma. Jede Nacht gegen zwei Uhr morgens wohnte er ohnmächtig dem schrecklichen Schauspiel seiner jungen Frau bei, die vor Atemnot fast zu ersticken drohte. Dann saß sie am Fenster, als wollte sie die frische Luft von draußen rauben, um sie sich einzuverleiben. Die Durchquerung der Kontinente, die Serie von Hotelzimmern, der endlose Zug der Ungewissheiten hatten es ihrer Krankheit leicht gemacht. Genau so, wie ihnen in diesen unseligen Zeiten auf dem Weg ihres Exils der Raum zu fehlen begann, wurde auch die Luft knapp. Die Luft war für sie ein kostbares Gut. Sie hatten kein Land mehr, in das sie sich flüchten konnten, ihre Geldreserven waren erschöpft. Auch an Sauerstoff mangelte es.

Sie beschlossen, in der Stadt zu Mittag zu essen. Lotte hatte ein beigefarbenes Leinenkleid angezogen, das sie vor einem Monat in New York gekauft hatte, ein paar Tage bevor sie sich nach Brasilien einschifften. Damals hatten sie in der 58. Straße im Hotel Wyndham gewohnt, ein kleines Haus, dessen Ruhe sie schätzten. Zu Beginn war ihnen Amerika

als ein gastfreundliches Land erschienen. Ein zweites Leben in der Neuen Welt. Ende Juni 1940 waren sie in New York an Land gegangen, während England, das sie verlassen hatten, im Bombenhagel unterging. Sie hatten ein paar glückliche Tage dort verbracht, doch dann mussten sie wieder ein Visum beantragen, eine Unmenge von Papieren ausfüllen, Unterstützung beantragen, beweisen, dass man das Recht hatte, hier zu sein, im Ungewissen und Provisorischen zu leben. Amerika war entschieden nicht das verheißene Land, als das es gehandelt wurde. Ihr Elan war verflogen, während Lottes Asthma sich verschlimmerte. Sie erlitt immer häufiger Erstickungsanfälle. Nachts eilten Ärzte an ihr Bett und spritzten ihr Medikamente.

Unglücklicherweise schien alle Luft New Yorks nicht für ihre Lungen zu reichen. Oder der Wind drang nicht durch die Randgebiete der Stadt. Oder die Brise, die über den Hudson wehte, war zu schwach. Oder es war zu spät und sie war verloren. Dann hatte sie sich auch noch diese schreckliche Grippe zugezogen. Das Fieber hatte ihr die Besinnung geraubt, und es schien, als müsste sie nun bald sterben. Eine ganze Nacht hatte er im Krankenhaus an ihrem Bett verbracht. Als sie wieder zu sich gekommen war, hatte sie ihn sprechen hören – aber vielleicht war es das Fieber, das sie delirieren ließ? Von Schmerz übermannt, sprach er ins Leere. Seine Lippen zitterten. Sie hätte geschworen, dass er die Toten anrief, flehende Bitten an sie richtete, Gewissensbisse zum Ausdruck brachte. Er bedauerte, dass er seine Frau in dieses Abenteuer hineingezogen hatte. Trotz der Reue und Verzweiflung, die in seinen Worten lagen, hatte sein Flüstern sie beruhigt. Vom Klang seiner Stimme besänftigt, war sie wieder eingeschlafen. Nach einigen Tagen war das Fieber abgeklungen, ihre Atmung hatte nicht länger den Pfeifton eines Kaffeekochers. Ihre Fingerspitzen waren wieder warm geworden. Sie war geheilt. Aber aus diesen bangen Wochen hatten sie beide den Schluss gezogen, dass New York nichts für sie war.

Schade, sie wäre gern geblieben, obwohl das Klima schlecht für sie war, obwohl die Menschenmengen in den Straßen und der Qualm der Autos ihre Lungen erstickten. Manhattan breitete eine märchenhafte Welt aus. Am Ende einer Nacht, in der sie wieder von Erstickungsanfällen heimgesucht worden war, hatte sie durch die Fensterscheiben des Hotels gesehen, wie das Leben sich im Licht der Morgendämmerung entfaltete. Sie war auf die Straße hinuntergegangen. Es machte sie schwindeln, inmitten dieser Hochhäuser zu gehen. Alles hier schien von glühender Romantik zu sein. Ein Gefühl der Unwirklichkeit, der Überwältigung lag über diesen Straßen. Die Männer und Frauen, denen sie begegnete, glichen Menschen eines neuen Typs, der Bewunderung einflößte. Mitten unter ihnen, zwischen diesen hohen Mauern, kam sie sich vor wie eine Gestalt aus einem Film, einem kolorierten Film, dessen Bilder die schwarzen Visionen des deutschen Films verschwinden ließen. Sie liebte es, bei Büroschluss in die Menschenmenge auf der 5th Avenue einzutauchen – sie, die die Erinnerung an die geordneten deutschen Massenaufmärsche mit ihren emporgereckten Armen in Angst versetzte. Sie flanierte im Central Park. Die Schatten, welche die gewaltigen Türme warfen, konnten sie nicht im Geringsten erschrecken. Wenn ein Sonnenstrahl zwischen zwei Gebäuden hindurch drang, sagte sie sich, dass das Licht vom Himmel auf sie fiel. Sie blieb mitten auf dem Gehsteig stehen, hob mit halb geschlossenen Augen das Gesicht in die Höhe und ließ sich von der himmlischen Klarheit einhüllen. Jemand rempelte sie an. Sie kehrte in den Schatten zurück. Sie mochte es nicht, dass man sie berührte. Die brutale Berührung eines anonymen Körpers ließ in ihrem Geist – den sie sich ebenso krank vorstellte wie ihren Körper – das Knallen der Stiefel auf dem Pflaster, das Gebrüll der uniformierten Meuten widerhallen. Sie trat einen Schritt beiseite, sie kehrte ins Licht zurück, die Luft wurde leicht, das Leben wurde leicht.